

Homburger Neueste Nachrichten

Anzeiger für Bad Homburg v. d. H. und Umgebung

Bezugspreis: Monatsabonnement R. M. 1.75 einschließlich
Erträgerlohn. Erscheint täglich werktags. — Verantwortliche
Redaktion, Druck u. Verlag Kurt Vöde Bad Homburg v. d. H.
Telefon Nr. 2707 — Geschäftsstelle und Redaktion: Bad Homburg v. d. H., Dorotheenstraße 24

Taunus-Post—Homburger Lokalblatt

Anzeigenpreise: Die sechsgepalte 43 mm breite Nonpareille-
zeile kostet 15 Bg., auswärts 20 Bg., im Reklametell
92 mm breit 50 Bg. — Die Einzelnummer 10 Bg.
Postfachkonto: Frankfurt a. M. Nr. 26293.

Nr. 67

Donnerstag, den 20. März 1930.

5. Jahrgang.

Neues vom Tage.

— In der französischen Presse glaubt man nicht, daß es MacDonald gelingen wird, durch den beabsichtigten Vorstoß in Rom irgendeine Veränderung der italienischen Haltung auf der Flottenkonferenz herbeizuführen.

— Der in Paris unter dem Verdacht der Spionage zugunsten der Sowjetunion verhaftete Russe Simon Barman ist am Dienstag wieder freigelassen worden, da seine Papiere vollkommen in Ordnung sind. Barman ist der Leiter mehrerer großer Finanzunternehmungen im Kongogebiet.

— Der Beschluß der liberalen Unterhausfraktion, sich bei der Abstimmung über die Vergabevorlage der Stimme zu enthalten, hat in englischen politischen Kreisen als große Sensation gewirkt.

— Die Stille Messe, die Papst Pius XI. in der Peterskirche feierte, galt der Sühne für die Religionsverfolgungen in Sowjetrußland.

— Eine Durchsuchung des französischen Dampfers „France“ nach Aufschlüssen vor seinem Einfahren in den New Yorker Hafen, verlief ergebnislos.

— Durch eine Explosion in einer Kohlengrube in Vallier (Minois) wurden drei Bergarbeiter getötet und sechs schwer verletzt.

— Auf einer Konferenz von Vertretern des japanischen Marineministeriums und des Obersten Flottenstabes wurde beschlossen, dem japanischen die Ablehnung der letzten amerikanischen Vorschläge zu empfehlen.

Das Deutschtum Südtirols.

Von einem genauen Kenner der Verhältnisse und des Deutschtums Südtirols wird uns geschrieben:

Das österreichisch-italienische Sonderabkommen hatte gewisse Hoffnungen geweckt, als ob nunmehr die scharfen Entnationalisierungsmethoden des Faschismus in Südtirol ein Ende nehmen würden. Gewiß sind einzelne Verordnungen zurückgezogen worden, es ist auch eine Amnestie erfolgt. Das alles bedeutet aber noch keineswegs ein Entgegenkommen an die äußersten Existenzwünsche des Deutschtums. Es war einfach ein Gebot der Notwendigkeit, der sich auch der italienische Faschismus beugen mußte.

Nicht bezeichnend dagegen ist die Haltung der „Alpen-Zeitung“ in den letzten Monaten. Sie ist das einzige deutschsprachige Tagesblatt Südtirols, das aber von Faschisten geleitet wird. Die dreimal wöchentlich erscheinende Zeitung „Dolomiten“, die ebenfalls in deutscher Sprache herauskommt, muß sich mit dem Referieren der Tagesereignisse ohne geringste kritische Stellungnahme begnügen. Die „Alpen-Zeitung“ nun, die unter Garatana bis vor einem Jahr mit recht gehässigen und scharfmacherischen Tönen gegen das Deutschtum und gegen deutsche Wünsche einschlug, hat sich seit einiger Zeit in ihrer Tonart auffällig gewandelt. Allerdings wird kein Deutscher die Meinung dieser Zeitung missverstehen. Es handelt sich keineswegs um einen Gesinnungswandel, noch viel weniger um eine Systemänderung. Vielmehr wird hier — allerdings zumeist mit unzulässigen Mitteln — ein neuer Kurs der Entnationalisierungspolitik versucht. Es ist gut, wenn man in Deutschland darüber den Blick offen hält, denn der ahnungslose Deutsche, dem etwa auf der Reise durch Südtirol die „Alpen-Zeitung“ in die Hand fallen könnte, würde oft durch das, was ihm in diesem Blatt vorgelesen wird, erstaunt sein.

Immer mehr wird hier der Versuch gemacht, als ob der Verschmelzungsprozess des Deutschtums mit dem eingewanderten Italienerntum in vollem Gange wäre. Man muß aus der Lektüre dieses Blattes den Eindruck gewinnen, als ob einerseits die Italiener die entgegenkommendsten, menschenfreundlichsten Herren des Landes, die Deutschen wiederum die begehrtesten Freunde des neuen Systems wären. Das läßt sich an zahllosen Beispielen beweisen.

Es gibt keinen Anlaß, bei dem nicht gleichsam ein Verbrüderungsfest gehalten würde. Bald gibt es die Einweihung einer Schule, bald eine Modenwoche, dann wieder ein Volksfest, oder auch es wird irgendein industrielles Unternehmen eröffnet, eine Verufs- oder eine landwirtschaftliche Tagung gehalten, oder man feiert auch Adrias Geburtstag oder ein kirchliches Fest: es ist immer dasselbe Bild. Da wird mit schwingenden Worten berichtet, wie sie alle kamen, herbeiströmten aus den fernsten Höhen und Tälern. Aber etwas verbächtiger muß es den kritischen Leser stimmen, wenn dabei niemals die Angabe fehlt, daß die Spitzen der militärischen und polizeilichen Behörden zugegen waren, natürlich immer in Gala, die faschistischen Korporationen, nicht zu vergessen die so wichtigen Finanzbehörden, die Orts- und Provinzialbehörden und dergleichen mehr.

Überblickt man einen größeren Zeitraum, so wird man den Eindruck nicht los, daß es in Südtirol zahllose Persönlichkeiten in mittleren, höheren und höchsten Ämtern — Herren und Damen — geben muß, die eigentlich dauernd auf der Reise von einer Veranstaltung zur anderen, von einer Verehrungsfeier zur anderen sind. Das mag in dem besonderen italienischen Temperament begründet sein, aber doch nur teilweise. Denn was für Rom, dem man in Worten und Werken ansehend nachzueifern will, gut und interessant sein mag, ist es noch lange nicht für dieses äußerst national empfindende Gebiet im Norden des

Die Steuergesetze im Reichstag.

Berlin, 19. März.

Der Präsident eröffnete die Mittwochsitzung um 11 Uhr. Auf der Tagesordnung stand zunächst der Antrag der Regierungsparteien, die Kundgebung des Reichspräsidenten über die Haager Beschlüsse öffentlich anzuschlagen.

Abg. Oberföhrer (Dn.) gab folgende Erklärung ab: Die Reichstagsfraktion der Deutschnationalen Volkspartei, steht in dem Antrag Dittmanns und Genossen einen parteipolitischen Akt, durch den die Antragsteller den Versuch machen, ihre eigene Verantwortung vor der breitesten Öffentlichkeit auf den Herrn Reichspräsidenten abzuschieben, das Staatsoberhaupt in den parteipolitischen Kampf hineinzuziehen und sein weltgeschichtliches Ansehen für sich auszunutzen. (Lärmende Zurufe und Unruhe bei der Mehrheit.)

Abg. Stöcker (Komm.) erklärte, seine Partei könnte eigentlich dem Antrag zustimmen, weil die Plafatierung der Bevölkerung zeigen werde, daß ihr sogenannter Nationalheld auch in die Front der Frontvögel des internationalen Kapitalismus eingerückt ist. (Präsident löste die Debatte gegenüber der Person des Reichspräsidenten zurückschaltend ab.)

Abg. Drenth (Wirtsch.-P.) erklärte, seine Partei lehne die Plafatierung mit Rücksicht auf die schlechte Finanzlage ab.

Abg. Straffer (Nat.-Soz.) lehnte den Antrag ebenfalls ab.

Der Antrag wurde dann mit 218 gegen 130 Stimmen bei 26 Enthaltungen angenommen.

Es folgte dann die

erste Beratung der Steuervorlagen,

nämlich der Gesetzentwürfe über die Erhebung der Aufbringungsumlage für 1930 über den Benzin- und Benzolsteuern; über die Verlegung der Steuertermine bei Tabak- und Zuckerteuern, über die Erhöhung der Biersteuer und über die Einführung einer Mineralwassersteuer.

Abg. Dr. Mademacher (Dnat.) erinnerte an die im Dezember angeforderten Steuererleichterungen in Höhe von 915 Millionen. Nichts sei von dieser Entlastung eingetreten. Vielmehr werde der deutschen Wirtschaft eine Neubelastung von 405 Millionen zugemutet. Seit Dezember betrage die absolute Neubelastung der Steuerträger sogar 925 Millionen.

Moldenhauer über die Sanierung

Darauf nahm Reichsfinanzminister Dr. Moldenhauer das Wort. Gegen den Vorschlag einer entsprechenden Kürzung der Beamtengehälter um 300 oder 400 Millionen Mark habe er sich aus Staatsgründen mit größter Entschiedenheit gewandt. Morgen werde der Reichstag das Gesetz über den Finanzhaushalt verabschieden. Ferner werde man noch in dieser Woche das Gesetz über die Vorbereitung der Reichsfinanzreform, das die Steuererleichterungsvorschläge enthalte, behandeln und unmittelbar darauf in die Beratung des Einkommensteuererleichterungsgesetzes eintreten. Es sei der Regierung durchaus ernst damit, über die Sanierung der Kassen zur Entlastung der Wirtschaft zu kommen.

Reiches. Man wird barob den Eindruck nicht los, daß das Ganze kampfhafte forciert ist. Es soll um jeden Preis etwas auf die Beine gestellt werden, und das es an wirklichen Früchten der italienischen Assimilierungs-Politik glücklicherweise trotz härtesten Schulzwanges immer noch fehlt, so müssen eben Statistiken herhalten und Auflagen vorgeschoben werden. Es gehört zur Eigenart des sonst so selbstbewußten und so ehrlich sein wollenen Faschismus, daß er sich damit sehr oft begnügt. Das ist aber nicht nur in Südtirol der Fall. Jeder Italienreisende kann das selbst in jedem Punkte des langgestreckten Reiches erleben, nicht zuletzt auch in Rom.

Gerade diese Seite der Entdeutschungs-Politik des Faschismus in Südtirol muß aber von uns mit besonderer Aufmerksamkeit betrachtet werden. Wir haben die Gefahren nur angedeutet. Unsere Pflicht wird es bleiben, diese Dinge mit Interesse und der gleichen nächsten Sachlichkeit wie bisher zu verfolgen.

Preussischer Landtag.

Berlin, 19. März.

Bei Beginn der Mittwochsitzung des Preussischen Landtags teilte Präsident Bartels einen Beschluß des Landeswahlleiters mit, wonach an Stelle des verstorbenen demokratischen Abgeordneten Otto Frau Dr. Wunderlich-Charlottenburg in den Landtag berufen worden ist.

Annahme fand ein Antrag des Handelsausschusses, ansehnliche Mittel für die Tätigkeit der Vergewaltigungsorgane zur Verfügung zu stellen.

Bei der Abstimmung über einen Strafverfolgungsantrag mußte Auszahlung der Stimmen erfolgen, da das Ergebnis der einfachen Abstimmung zweifelhaft war. Da sich nur 202 Abgeordnete an der Abstimmung beteiligten, war das Gaus beinaheungänglich.

Präsident Bartels benannte am sofort eine neue Sitzung an. Auf der Tagesordnung stand die Fortsetzung der Aussprache zur zweiten Lesung des

Fideikommissgesetzes.

Abg. Brüder (Soz.) verwahrte sich gegen kommunistische Vorwürfe darüber, daß die Sozialdemokraten nicht schon längst die Be-

Abg. Neubauer (Komm.) warf dem Finanzminister vor, daß er an allen wirklichen Fragen vorbeigegangen sei und nur eine Reihe von Maßnahmen gemacht habe. Die Steuervorlagen seien der Gipfel der Arbeiterfeindschaft.

Reichsfinanzminister Dr. Moldenhauer teilte mit, es sei ein Gesetz in Vorbereitung, das auch die inländische Benzin- und Benzolproduktion einer Abgabe unterwerfe.

Abg. Collofer (Wirtsch.-P.) bezeichnete die Steuervorlagen als das Ende eines Trauerpiels.

Abg. Reil (Soz.) erklärte, Steuererleichterung sei erst möglich nach erfolgter Sanierung der Reichskasse. Der Vorschlag, das Kassenbudget durch einen einmaligen Zuschlag zur Einkommensteuer zu beseitigen, sei leider an dem Widerstand der übrigen Parteien gescheitert. Nach den vielfachen Erfahrungen der letzten Jahre müsse man davon absehen, sich heute schon auf Steuererleichterungspläne festzulegen. Ein Abbau der sozialen Leistungen sei aus allgemein wirtschaftlichen Gesichtspunkten abzulehnen.

Abg. Dr. Jöhr (Zentr.) wies darauf hin, daß gerade das Zentrum die Zwangsanleitung mit größtem Nachdruck verlangt habe. Es sei erfreulich, daß auch der Reichspräsident diese Aufgabe nicht besonders dringlich hinhaltet habe. Das Zentrum wünsche, daß diese Sanierung mit parlamentarischen Mitteln erfolge. Deshalb müsse schnell und unter Zurückstellung von Bedenken an die Beratung der Gesetze herangegangen werden.

Abg. Dr. Gremer (Dt. Vp.) bezeichnete es als unmöglich, zu den Vorlagen Stellung zu nehmen, ehe nicht das Gesamtprogramm des Kabinetts dem Reichstag vorliege.

Abg. Dr. Reinhold (Dem.) betonte, daß Steuererleichterung und Kassenanleitung in gleicher Weise im Interesse des Staates und der Wirtschaft liegen. Seine Partei sei bereit, die Sanierung der Kasse als vorrangig anzuerkennen, verlange aber mit Entschiedenheit, daß gleichzeitig steuerliche Entlastungen beschlossen werden.

Abg. von Seydel (Christl.-Nat. Arbeitsgemeinschaft) erklärte, an dem guten Willen des Finanzministers sei nicht zu zweifeln. Ernste Zweifel aber müsse man haben, ob er sein Programm durchsetzen könne.

Abg. Dr. Vorländer (Bay. Vp.) äußerte starke Bedenken, daß das Kernstück der Finanzreform die Erhöhung der Biersteuer sein solle, die aus Gründen der steuerlichen Gerechtigkeit wie aus sozialen, wirtschaftlichen und finanziellen Gründen bekämpft werden müsse.

Abg. Wandorfer (Dt. Vp.) bezeichnete die Biersteuererhöhung als völlig unannehmbar.

Die Vorlagen wurden dem Steueranschuss überwiesen. Das Haus vertagte sich auf Montag, 15 Uhr: Agrarprogramm. Schluß nach 17 Uhr.

Schlagnahme der Fideikommission erreicht hätten.

Abg. Dr. Eichhoff (D. Vp.) wies darauf hin, daß nach seiner Ansicht die bisherige Zwangsauslösungsverordnung durchaus genügt habe. Dem Fideikommissgesetz müsse bald ein Fortschrittsgehalt folgen.

Abg. Dr. Orglmet (Dem.) sprach seine Genugtuung darüber aus, daß der Gesetzentwurf endlich jene letzten Stützungszugungen beseitige, die in der jetzigen Zeit keine Berechtigung mehr hätten.

Abg. Freiherr von Wangenheim (Deutsche Fraktion) betonte, er halte weder die generelle Auflösung aller Fideikommissionen noch die jetzige Beschleunigung dieser Auflösung für notwendig.

Dann wurde der Antrag der Regierungsparteien angenommen, wonach der Stichtag der Auflösung auf den 1. Juli 1933 festgelegt wird. Der Gesetzentwurf selbst fand in zweiter Lesung Annahme.

Der kommunistische Nichtantragsantrag gegen den Volkswirtschaftsminister Dr. Brüder, der mit Widerständen in der Fürsorgeerziehung begründet war, wurde in namentlicher Abstimmung mit 222 Stimmen der Regierungsparteien gegen 39 Stimmen der Kommunisten abgelehnt.

Bei den Abstimmungen zur zweiten Lesung des Handelshaushalts wurde u. a. der deutschnationale Antrag mit den Stimmen der Regierungsparteien abgelehnt, der geeignete Maßnahmen forderte, um die öffentliche Hand zur Einstellung ihrer wirtschaftlichen Betätigung zu veranlassen. Ferner verlangt der Antrag Aufhebung der steuerlichen Bevorzugung der öffentlichen Wirtschaftsbetriebe. Annahme fand dagegen ein Antrag, wonach angesichts der Notlage in Handwerk, Handel und Gewerbebesteuerungen und Steuererleichterungen in möglichst großem Umfang erfolgen sollen.

Die Notstandsbedeute sollen namentlich in den östlichen Grenzgebieten in langfristige Darlehen zu eintäglichen Zinsen umgewandelt werden.

Der Landtag vertagte sich dann auf Dienstag, den 25. März, 13 Uhr. Zweite Beratung des Gesetzentwurfes über die Verlängerung der Gewerbesteuer und zweite Beratung des Haushalts der Justizverwaltung.

Thüringen und das Reich.

Die Reichszahlungen an das Land Thüringen werden eingestellt. — Severing gegen Fried. — Die Briefsperrung wird angeordnet. — Kein Hochverratsverfahren gegen Minister Fried.

X Berlin, 20. März.

Ein Brief Severings.

Reichsinnenminister Severing hat an das thüringische Staatsministerium folgendes Schreiben gerichtet:

„Auf mein Schreiben vom 17. Februar habe ich bis heute eine Antwort nicht erhalten, dagegen hat, nach bisher unwidersprochenen Zeitungsmeldungen, das Mitglied des thüringischen Staatsministeriums Herr Minister Fried in einer öffentlichen Versammlung erklärt, daß ich auf eine Antwort lange warten könne.“

Diese Haltung des Herrn Staatsministers Fried hat mich veranlaßt, für den Geschäftsbereich meines Ministeriums Anordnung dahin zu treffen, daß Anfragen und Schreiben des thüringischen Staatsministeriums nicht früher beantwortet werden, bis eine Antwort auf mein Schreiben, auf die ich übrigens keineswegs warte, eingegangen ist. Gleichzeitig sind die zuständigen Stellen meines Ministeriums angewiesen worden, alle Uebertreibungen aus Mitteln des Reichsinnenministeriums

an Thüringen einzuweisen. Schließlich mache ich darauf aufmerksam, daß mir Nachrichten zugegangen sind, die begründete Zweifel darüber erwecken, ob die Voraussetzungen für die Gewährung eines Reichszuschusses für Polizeizwecke von Seiten des thüringischen Staatsministeriums noch erfüllt sind.

Ich bin daher nicht in der Lage, weitere Zuschusszahlungen anzuweisen, wenn nicht vom thüringischen Staatsministerium der Beweis dafür erbracht werden kann, daß von ihm die Grundzüge für die Gewährung des Reichszuschusses in vollem Umfange beobachtet werden. Unterschrift: gez. Severing.“

Beim Reichsanwalt ist keine Anzeige eingelaufen.

Im Anschluß an diesen Brief Severings war in einem Teil der Presse mitgeteilt worden, daß Reichsminister Severing beim Oberreichsanwalt ein Verfahren wegen Hochverrats gegen den thüringischen Staatsminister Dr. Fried eingebracht habe, weil er den Versuch gemacht habe, die Thüringer Polizei in nationalsozialistischem Sinne gegen das Reich zu beeinflussen. Diese Nachricht trifft nicht zu. Eine Rückfrage in Leipzig ergab gleichzeitig.

daß eine derartige Anzeige bei der Oberreichsanwaltschaft nicht eingegangen ist.

Der treueste Diener der englischen Krone.

Lord Balfour †.

Lord Balfour, einer der letzten großen Staatsmänner aus der Zeit der Königin Viktoria, ist im Alter von 81 Jahren auf seinem Landsitz bei London gestorben.

Lord Balfour, ein gebürtiger Schotte, trat 1874 erstmals in das Unterhaus ein und wurde 1887 mit der Regierung Irlands betraut. In den Jahren 1891/92 und 1895/1902 hatte Balfour die Führung der Konservativen im Unterhaus. Nach Salisbury's Rücktritt wurde Balfour Ministerpräsident. 1906 gab Balfour die Führerschaft seiner Partei auf. 1915 war er im Koalitionskabinett erster Lord der Admiralität. In den Jahren 1916/19 war er Minister des Äußeren. Nach seinem Rücktritt wurde er dann Vizepräsident des Geheimen Rates. 1921 war er Führer der englischen Abordnung der Washingtoner Konferenz. Im Jahre 1922 schied er nach seiner Erhebung zum Peer von England als Earl Balfour aus dem Unterhaus aus. Balfour, der schon längere Zeit die Absicht hatte, sich vom politischen Leben zurückzuziehen, trat mit der Parlamentsauflösung im Mai 1929 noch vor dem Sturz des Kabinetts Baldwin, dem er als Vizepräsident des Geheimen Rates angehörte, zurück und schied auch aus dem Oberhaus aus. Er befaßte sich in letzter Zeit mit der Herausgabe seiner Erinnerungen. Englands große Königin Viktoria nannte den verstorbenen Lord ihren „getreuesten Diener und besten Freund“.

Ein Appell an den polnischen Geist.

Pilsudski über die politische Lage.

Die Pilsudski nahestehende Telegraphenagentur Jstra, die bekanntlich der Oberstengruppe sehr nahesteht, veröffentlicht einen Artikel Marshall Pilsudski. Der Artikel wendet sich in äußerst scharfer Form an den polnischen Geist. Pilsudski legt darin u. a. die Gründe dar, die ihn dazu bewogen hätten, die ihm vom Staatspräsidenten angebotene Regierungsbildung abzulehnen.

Vor allem hindere ihn daran der krankhafte und verderbliche Zustand des augenblicklichen polnischen Parlaments sowie die Unmöglichkeit, mit dem Sejm produktive Arbeit zu leisten. Der letzte und endgültige Versuch, es zwischen Sejm und Regierung nicht zu einem offenen Bruch kommen zu lassen, sei die Beauftragung des Senatsmarschalls Sczumanski mit der Kabinettsbildung. Sollte auch dieser Versuch mißlingen, so werde er sich selbst dem Staatspräsidenten zur Verfügung stellen und die endgültigen Folgerungen aus der Lage ziehen.

Der Artikel enthält äußerst peinliche Beschimpfungen des Sejms. Man glaubt in ihm die offene Drohung zu erblicken, daß Pilsudski, wenn die Neubildung der Regierung mißlingt, den Sejm auflösen und die Verfassungsreform ohne Parlament durchführen wird.

Zum Abschluß des deutsch-polnischen Liquidationsabkommens.

Ein Schreiben des Reichspräsidenten an den Reichslangler.

Der Reichspräsident von Hindenburg hat jetzt das deutsch-polnische Liquidationsabkommen unterzeichnet. Aus diesem Anlaß hat er an den Reichslangler einen Brief gerichtet, in dem u. a. mitgeteilt wird, daß verfassungsrechtliche Bedenken gegen die Unterzeichnung des Abkommens nicht bestehen.

Demgemäß teilt dann auch der Reichspräsident mit, daß er nunmehr das Gesetz über die Abkommen zur Regelung von Fragen des Teiles X des Gesetzes von Versailles ausgearbeitet und zur Verkündung an das Reichsgesetzblatt weitergeleitet hat.

Weiter schreibt Herr von Hindenburg: „Bei meiner Entscheidung habe ich den von einer starken Minderheit des Reichstages gegen das deutsch-polnische Liquidationsabkommen erhobenen Widerspruch durchaus gewürdigt. Besonders verstehe ich die im notleidenden Osten unseres Vaterlandes gegen dieses Gesetz und das bevorstehende deutsch-polnische Wirtschaftsabkommen vorhandenen Widerstände. Das Liquidationsabkommen hat in erster Linie zum Ziele, die deutschen Stammesgenossen jenseits unserer Grenze auf ihrer Scholle und in ihrer Existenz zu erhalten. Ich will hoffen, daß dieses Ziel durch den neuen Vertrag voll erreicht wird. Aber in Verbindung hiermit erwächst uns die Pflicht, unseren Ostpreußen und den anderen Brüdern im deutschen Osten in ihrer Not, die aus höchster Gefahr zu helfen und auch ihnen den Acker, von dem sie leben, zu bewahren. Daß hier rasch und tatkräftig gehandelt wird, muß ich in dieser Stunde, in der ich trotz mancher Bedenken auch dieses Gesetz ausfertige, von der Reichsregierung nachdrücklich verlangen.“

Nur in der bestimmten Erwartung, daß dies geschieht, habe ich meine eigenen Bedenken gegen das deutsch-polnische Liquidationsabkommen und das gestern paraphierte deutsch-polnische Handelsabkommen zurückstellen vermocht und dem Gesetz seine Unterschrift geben können.“

Finanzminister Moldenhauer verteidigt sich.

Die Vorwürfe Wiffels.

Reichsarbeitsminister Wiffel hat bekanntlich gegenüber dem Reichsfinanzminister Moldenhauer Beschwerde erhoben, weil dieser in seiner Hamburger Rede zur Arbeitslosenversicherung Stellung genommen habe. Im Haushaltsausschuß des Reichstages erklärte Moldenhauer nun, er habe mit seinen Ausführungen keineswegs irgendwelche Zuständigkeitsgrenzen verletzen wollen. Es sei aber nötig zu leugnen, daß die Arbeitslosenversicherung ihm möglicherweise den ganzen Haushalt über den Haufen werfen könne.

Deshalb sei es die Pflicht jedes Finanzministers, sich auch mit dieser Frage eingehend zu beschäftigen. Er denke nicht daran, die Sachverständigkeit des Reichsarbeitsministeriums anzuzweifeln, aber auch ihm sei eine gewisse Sachverständigkeit nicht abzusprechen, da er sich beruflich seit 1901 mit der Arbeitslosenversicherung beschäftigt.

In der weiteren Aussprache erklärte der Reichsfinanzminister noch, er bitte dringend, den Nachtragshaushalt unverändert anzunehmen.

Der Ausschuß nahm schließlich entsprechend dem Vorschlag des Reichsfinanzministers den Nachtragshaushalt des Reichsarbeitsministeriums in der Fassung der Vorlage an.

Die Wirtschaftswoge.

Ein Markstein in der Geschichte der deutschen Handelsflotte. — Die ersten Vorkaufsschlüsse. — Die pessimistischen hatten Unrecht. — Besserung des Arbeitsmarktes. — Auch auf den Warenmärkten wird das Geschäft flatter.

(Von unserem wirtschaftspolitischen Mitarbeiter.)

Reichlich zehn Jahre Neuaufbau der deutschen Handelsflotte liegen hinter uns, und wer etwa im Jahre 1919 den ungeheuren Pessimismus und die Mutlosigkeit wahrgenommen hat, die in den Kreisen der Hamburger und Bremer Reederei herrschte, der wundert sich heute, da wir wieder über eine recht ansehnliche Handelsflotte verfügen, wie rasch dieser Neuaufbau trotz aller Schwierigkeiten vorangetragen ging, die oft so groß waren, daß man glaubte, ihrer überhaupt nicht Herr werden zu können. Wenn man vor zehn Jahren die Meinung vertreten hätte, Deutschland werde in dieser verhältnismäßig kurzen Zeit wieder Besitzer zweier Riesenschiffe wie der „Bremen“ und „Europa“ sein und diese beiden Schiffe würden sogar aus eigenen Mitteln einer Schiffsgesellschaft, nämlich des Norddeutschen Lloyd, erbaut, mit einem Aufwand von weit über 100 Millionen Reichsmark, so wäre man wohl aus dem Kreise vernünftig denkender Menschen ausgeschlossen worden. Umso erfreulicher ist es deshalb, daß sich die Dinge rascher gewandelt haben, wie wir annehmen durften, und wenn jetzt die „Europa“ die ersten Stunden ihrer Jungfernfahrt auf hoher See schwimmt, um ihre zahlreichen Passagiere nach New York zu bringen, so begleiten dieses Schiff all die guten Wünsche der Landratten, die in ihm einen Mittler des Warenaustausches und ein Zeichen aufblühenden Handels sehen. Mögen sich die Hoffnungen erfüllen, die man auf die „Europa“ setzt, denn das dürfen wir uns nicht verhehlen, daß die Konkurrenz im Transatlantischgeschäft für die deutsche Handelsflotte in den nächsten Jahren noch weit schärfer werden wird, was schon aus den beabsichtigten Neubauten ersichtlich ist. Die amerikanischen staatlichen Schiffahrtslinien werden zwei neue Riesendampfer in Dienst stellen, beide über 50 000 Tonnen groß, die Cunard Linie plant den Neubau eines Riesenschiffes von den Ausmaßen der „Bremen“ und auch Frankreich ist mit dem Neubau eines neuen großen Amerikafahrers beschäftigt. An Ueberfahrtsgelegenheit wird es also nicht mangeln und die Einrichtungen der Schiffe müssen schon aus Konkurrenzgründen für das internationale Publikum höchsten Komfort aufweisen, wenn die Reedereien etwas verdienen wollen.

Allmählich werden auch die ersten Vorkaufsschlüsse bekannt. Die ewig niedermachenden Börsenpessimisten haben in diesem Falle aber einmal unrecht gehabt. Die Dividendenleistung, die man für eine Reihe von deutschen Großbanken vorherjagen zu müssen glaubte, sind nicht eingetreten, vielmehr zahlt die Commerzbank nach ihrer Fusion mit der Mitteldeutschen Creditbank, der Racherer Bank und der Braunschweigischen Bank unverändert 11 Prozent Dividende, und die verschiedenen Rücklagen in der Bilanz sind immerhin so stattlich, daß man von einer notdürftig hinaufgeschraubten Dividende wirklich im Ernst nicht reden kann. Auch der Dividendenvorschlag der größten deutschen Bank, der Deutschen Diskont- oder D.D.-Bank, wie man sie ganz allgemein zu nennen pflegt, deutet keinerlei Rückschlüsse an, vielmehr wird man hier wieder 10 Prozent zur Ausschüttung bringen. Auch dieser von Verwaltungseite gefommene Gewinnvorschlag — die Bilanzführung findet erst Anfangs April statt — zeigt, daß es den Banken immer noch ganz gut geht.

Die ungemein schwierige Lage auf dem Arbeitsmarkt scheint jetzt einer gewissen Besserung Platz zu machen, denn alle Arbeitsämter melden nicht nur eine erhöhte Anforderung von Arbeitskräften, sie betonen auch, daß in den letzten Tagen weit mehr Arbeitskräfte ohne Vermittlung des Arbeitsamtes in neuen Stellen unterkommen konnten. An sich ist es auch höchste Zeit, daß die katastrophale Arbeitslosigkeit einer Besserung Platz macht, denn die demoralisierende Wirkung monatelanger Erwerbslosigkeit kann nur durch Arbeit weit gemacht werden. Es besteht wohl kaum ein Zweifel, daß auch die nächsten Wochen eine weitere Besserung der angespannten Lage bringen werden, da die beginnende Bauperiode, selbst wenn sie in manchen Städten stark gedrosselt ist, immerhin zahlreiche Kräfte in Anspruch nehmen wird.

Während die Börse noch immer in ihrer monatelangen Lethargie verharrt und eigentlich durch kein Ereignis im Wirtschaftsleben aufgepulvert werden kann, haben sich die Verhältnisse auf den Warenmärkten etwas gebessert. Es hat lebhaftere Umsätze in deutschem Getreide gegeben und die Nachfrage nach Frühjahrssaat brachle eine weitere Geschäftsbelebung zustande. Allerdings sind die Umsätze weit kleiner wie zu normalen Zeiten, aber heutzutage ist man ja schließlich froh, wenn überhaupt etwas verkauft wird.

Die Verhaftung der Polizistenmörder.

Ein Brief Schulle an die Kriminalpolizei.

Wie beiden wegen des Mordes an dem Polizeioberwachmeister Kern bei Leun (Kreis Bielefeld) verhafteten Schulle und Hoyer sind in das Frankfurter Polizeipräsidium eingeliefert worden. Bei den Schulle abgenommenen Papieren befinden sich mehrere an Privatpersonen gerichtete Briefe und ein Brief an die Frankfurter Kriminalpolizei, in dem Schulle seinen Komplizen Hoyer als den Mörder des Polizeibeamten bezeichnet.

Der Briefumschlag trägt den Vermerk „Porto bezahlt die Frankfurter Polizei“. Schulle gibt in dem Brief eine Schilderung der Tat, wie sie sich zugegetragen haben soll. Danach seien beide von dem Polizeibeamten wegen Fehlens der Beleuchtung an ihren Fahrrädern angehalten worden. Er habe Kern seine Papiere und ein Messer übergeben, worauf Kern den etwa zehn Meter entfernten stehenden Hoyer aufgefordert habe, ebenfalls näherzutreten und mit zur Wache zu gehen. Darauf habe Hoyer geantwortet: „Fünf Mark wegen Fehlens der Beleuchtung zahlen wir nicht, wir gehen auch nicht mit zur Wache!“

In demselben Augenblick habe Hoyer auch schon seine 9,8 Repetierpistole gezogen und gerufen: „Hände hoch!“ Der Polizeibeamte habe nun ebenfalls aus seiner Waffe gegriffen; im selben Augenblick trachte aber bereits der Schulle und Kern auf den Boden. Er erhob sich noch einmal, ließ einige Meter vorwärts und stürzte dann wieder zu Boden. Darauf haben sie beide die Flucht ergriffen.

Weiter teilt Schulle in dem Brief mit, daß ihn Hoyer aufgefordert habe, am kommenden Samstag nachmittags in die Vorkaufsstube in Schwanheim einzubringen.

Eines der Polizeiautos, das einen der an der Tötung des Oberwachmeisters Kern beteiligten Burschen nach Frankfurt gebracht hatte, geriet zwischen Nieder- und Obermöhlstadt ins Schleudern. Der Wagen rannte gegen einen Baum und überschlug sich. Dabei wurden die im Wagen sitzenden Beamten verletzt. Ein Polizeioberwachmeister wurde sehr schwer verletzt, ein Kriminalbeamter erlitt Schnittwunden, der Chauffeur gleichfalls erhebliche Verletzungen und ein anderer Kriminalbeamter brach das Schlüsselbein. Die schwerer Verletzten wurden dem Friedberger Krankenhaus zugeführt.

Auf der Suche nach Rauschgiftmugglern.

Untersuchung eines französischen Dampfers in New York.

Nach Meldungen aus New York wurde der französische Dampfer „France“ vor dem Einfahren in den New Yorker Hafen von zwei Polizeibooten begleitet und zunächst einer gründlichen Durchsuchung unterzogen. Die amerikanischen Behörden hatten in Erfahrung gebracht, daß sich an Bord des Dampfers 2000 Pfund Rauschgift angeblich deutschen Ursprungs im Werte von 3 Millionen Dollar befänden. Die Untersuchung verlief ergebnislos.

Der Dampfer hatte vor der Ausreise nach New York eine längere Mittelmeerfahrt gemacht und war dann in Marseilles vor Anker gegangen. Erst nach dem Auslaufen erhielt die französische Hafenpolizei die Nachricht, daß an Bord des Dampfers große Mengen Rauschgift untergebracht seien. Der Kapitän erhielt sofort den Auftrag, das Schiff untersuchen zu lassen. Auch diese Untersuchung war ergebnislos verlaufen.

Handelsteil.

Frankfurt a. M., 19. März.

— Effektenmarkt. Die Börse war nach dem gestrigen Rückschlag zu Beginn allgemein etwas beruhigt. Wesentlich trug hierzu die Unterzeichnung des polnischen Liquidationsabkommens durch den Reichspräsidenten und der Abschluß des deutsch-polnischen Handelsvertrages bei. Auch die fortwährende Erleichterung der internationalen Geldmärkte und die Möglichkeit neuer Diskontierungen führten zu kleinen Rückbildungen und Kursbesserungen. Während der zweiten Börsenhälfte bröckelten die Kurse aber wieder ab. Im späteren Verlauf drückte wieder die Orderlosigkeit auf die Tendenz, die zum Teil durch den katholischen Feiertag in Bayern noch verstärkt in Erscheinung trat. Die Kurse gaben gegenüber den Eröffnungskursen wieder allgemein 1 bis 2 Prozent nach. J. G. Farben 157 G. — 157,25 Pf., Siemens 241,50 G. — 242,50 Pf., Schudert 181, AGO. 160 G. — 160,50 Pf. Zum Schluß zeigten sich wieder leichte Besserungen von 0,25 bis 0,50 Prozent. J. G. Farben 157,50 G. — 157,75 Pf., Siemens 243, Schudert 182,50, AGO. 161; aber Wernberg 130 (— 4).

Frankfurter Devisen.

Amtliche Frankfurter Notierungen vom 19. März 1930.

London	20,36	Paris	16,382
Amsterdam	167,930	Schweiz	81,040
Stockholm	112,450	Spanien	52,400
New York	4,1874	Prag	12,413
Brüssel	58,390	Wien	59,000
Italien	21,930	Budapest	73,150

Die Notierungen verstehen sich in Goldmark für eine Einheit.

Tendenz: Nur leicht abgeschwächt.

Lokales.

Bad Homburg, den 20. März 1930.

Die technischen Berufe sind überfüllt!

Was soll unser Junge werden? Diese Frage werden sich jetzt wieder viele Eltern vorlegen. Die ständig fortschreitende Technik veranlaßt viele junge Leute, einen technischen Beruf zu erwählen, was die Eltern oft um so lieber sehen, als sie glauben, daß die Aussichten für Ingenieure, Architekten, Chemiker und Techniker überhaupt günstig sind. Wie liegen aber die Dinge in Wirklichkeit?

Die Zahl der Studierenden an den deutschen Technischen Hochschulen ist gegenüber 1913 um mehr als das Doppelte gestiegen. Die technischen Mittelschulen, Techniken usw., werden heute von etwa 50 bis 60 000 Studierenden besucht. Infolgedessen kommen jährlich viele Tausende von Berufsanfängern als Stellungsuchende auf den Arbeitsmarkt der technischen Angestellten. Nur ein Bruchteil von ihnen findet jedoch die gesuchte Anstellung. Die Arbeitslosigkeit ist unter den technischen Angestellten mehr gestiegen wie bei anderen Angestellungsgruppen. Am Schlusse des vorigen Jahres waren allein bei den öffentlichen Arbeitsnachweisen etwa 43 000 stellungsuchende technische Angestellte gemeldet. Zudem ist die Zahl erheblich weitergestiegen, denn die in den ersten Monaten des Jrs. bei privaten Firmen und besonders bei den Kommunen erfolgten Massenentlassungen von technischen Angestellten wirkten sich teilweise jetzt oder erst in den nächsten Monaten aus.

Die Berufsvereinigungen der Techniker fordern dringend, daß sofort Maßnahmen zur Arbeitsbeschaffung für Ingenieure und Techniker ergreifen werden, um die weitere Ausdehnung der Arbeitslosigkeit einzudämmen. Leider wird die ungünstige Lage der Reichsfinanzen und des Kapitalmarktes solche Maßnahmen erschweren, so daß in absehbarer Zeit an eine Besserung der Verhältnisse auf dem Arbeitsmarkt der technischen Angestellten nicht zu denken ist.

Professor Marlin Weber im Gollbau. Wie es in der Voranmeldung zum Lichtbildvortrag auch hieß, nicht einen Theoretiker sollten wir hören. Keine Universitätsvorlesung. Im Plauderton wollte er versuchen, die Zuhörer von der Berechtigung der modernen Kunst zu überzeugen. Die ernste ringende, schaffende Zeit will nicht mehr alle Sinne, die in ihrem Original monumental waren, kopieren, sie will Neues schaffen. Dabei denkt die Kunst aber auch an unsere finanzielle Not. Außerste Raumaussnutzung und doch wieder so, daß der Bau ein Kunstwerk bleibt, ist das Gebot der Stunde. Das Lichtbild zeigte uns, wie an profanen und vor allem an kirchlichen Bauten der letzten Jahre dies herrlich gelungen ist. Das Verdienst des Herrn Weber ist vor allem das, den Zuhörern die neue Bauidée näher gebracht zu haben und die oft unberechtigten Vorurteile zu zerstreuen.

Zusammenstoß. Heute vormittag, kurz nach 1/11 Uhr, kam es an der Ecke Luisenstraße—Thomasstraße zu einem Zusammenstoß zwischen einem Auto, das von der Thomasstraße in die obere Luisenstraße einbiegen wollte und einem von Richtung Markt kommenden Motorrad. Obwohl der Motorradfahrer, der mit einer etwa 70 Kilometer betragenden Geschwindigkeit fuhr, vom Verkehrsbeamten ein Haltezeichen bekam, fuhr er unbeachtet weiter und wurde so von dem vorderen linken Koffelgel des Kraftwagens erfaßt und zu Boden geschleudert. Die Maschine wurde schwer demoliert; der Führer selbst mußte mit erheblichen Gefäßverletzungen durch das Arbeiter-Samariterauto dem hiesigen Krankenhaus zugeführt werden. Das Auto erhielt nur leichte Beschädigungen. Wie wir weiterhören, war die Handbremse des Motorrads eingeroßelt, wodurch dem Fahrer allerdings die Möglichkeit fehlte, sofort auf Anruf zu stoppen.

Homburger Schwimmclub. Am Sonntag, den 23. März, findet die schon seit langem beschlossene Wanderung des „Homburger Schwimmclubs“ statt. Die Teilnehmer versammeln sich um 8 Uhr am Durstbrunnen, Landgrafensstr.—Schwedenspad. Der Weg wird über den Pelagius Platz, Fröhlicher Mann, Saalburg nach dem Herzberg genommen. Hier wird man eine längere Rast machen. Von hier geht es dann neugefährlich über den Mehgerpfad, Elisabethenschnelle nach Dornholzhausen. Dort werden die Wanderer noch ein paar gemüthliche Stunden im Hotel Scheller verbringen. Alle Freunde und Mitglieder des HSC sind herzgl. eingeladen.

Beihel-Film. Am Montag, den 24. März ds. veranlaßt die Lichtbild- und Filmstelle der Anstalt Beihel bei Bielefeld eine Filmvorführung in den unteren Räumen der Erlöserkirche. Es läuft der Film: „Das heilige Land und Vater Schnellers Liebeswerk“. Für Schüler findet die Vorstellung nachmittags um 5 Uhr, für erwachsene Gemeindeglieder abends um 8 Uhr statt. Eintrittskarten sind im Vorverkauf bei Frau Küster Schneller zu 25 Pfg. für Schüler und 50 Pfg. für Erwachsene zu haben. Die Gemeinde ist herzlich dazu eingeladen!

Kurhaus-Theater. Die 3. Aufführung im Gastspielzyklus des Frankfurter Künstlertheaters findet am Donnerstag, den 27. März, 20 Uhr, statt. Zur Aufführung gelangt die Komödie „Kater Lampe“ von Rosenow. Dies Werk gehört zu den wenigen deutschen Lustspielen, die bei jedem Erscheinen auf der Bühne das Publikum selbst von neuem gewinnen. Was uns so oft im Alltag der Sorgen und der Arbeit fehlt: lebendiger Humor eignet dem Werk und läßt uns den Wiederwärtigkeiten des Daseins erträgliche Seiten abgewinnen. Nach der klassischen Wucht von Schillers „Die Verschwörung des Fiesko zu Genua“ und der dichterischen Feinsinnigkeit in Gölls „Der schwarzkünstler“ wird die Besucher der Vorstellung die aus nächster Lebensnähe geschaute Dachafertragödie Rosenows besonders erfreuen. Karten sind schon jetzt an

der Kurhaus-Theaterkasse zum Preis von 75 Pfg. bis 4 Mk. erhältlich.

Kurhaus. Das 5. Zykluskonzert, ein Arien- und Orchesterabend Elise Benner-Fischer und Benno Ziegler, Frankfurt a. M., findet am Mittwoch, den 26. März abends 8 1/4 Uhr statt.

Aus Landschaft und Kultur Dalmatiens. Über dieses Thema spricht heute abend, 8 1/2 Uhr, im Kurhaus-Mittelsaal Herr Oberschulendirektor Dr. Schöne-mann.

Fußball. Viktoria 08 Altdorf — Spielvereinigung 04 Kewa. Mit diesem Spiel wird der neue A-Meister des Taunusgauer Viktoria 08 Altdorf seine diesjährige Privatspiel-Saison am kommenden Sonntag, den 23. März nachmittags 1/4 Uhr eröffnen. Altdorf wird in diesem Spiel zum erstenmale verstärkt durch den ehemaligen Bezirksliga-Spieler Heilig I (früher Fußball-Sportverein Bfm.) antreten und darf man auf dieses Spiel gegen Kesselslad-Wachenbuchen gespannt sein wie der neue Meister abschneiden wird, zumal die Spielvereinigung 04 Kesselslad-Wachenbuchen in der Kreisliga des Mittelsaal-Kreises schon immer eine gute Rolle gespielt hat. 2. Mannschaft um 2 Uhr.

* **Keine Befreiungsbriefmarken.** Vor einiger Zeit war die Nachricht verbreitet worden, die Reichspost beabsichtige in diesem Jahre die Herausgabe von Rheinlandsbefreiungsmarken. Auch die Stadt Wiesbaden war vorstellig geworden und hatte gebeten, auf einer dieser Marken ein Bild von Wiesbaden zu benutzen. Jetzt wurde dem Magistrat von der Oberpostdirektion mitgeteilt, daß eine Herausgabe derartiger Befreiungsmarken mit Bildern von Bauwerken der einzelnen Städte nicht geplant sei.

Aus Nah und Fern.

△ **Rassel.** (Ein Arbeitsloser als Jagdpächter.) In Altersbach stand die Gemeindegasse zur Verpachtung. Höchstbietender war ein seit drei Jahren erwerbsloser Schlosser, der die Arbeitslosenunterstützung bezieht. Der jährliche Pachtpreis mit Zuschlägen beträgt etwa 400 Mark. Der Zuschlag erfolgte auf neun Jahre.

△ **Himmelsausen.** (Die Leiche im Schrank.) In einem Schrank eines hiesigen kleinen Gasthauses fand man die Leiche eines neugeborenen Mädchens. Die gerichtliche Untersuchung der Angelegenheit ist im Gange.

△ **Wiesbaden.** (In Paris verhaftet.) Die Pariser Mäster melden, daß der Kaufmann Grünspan, der in Wiesbaden einen betrügerischen Bankrott verübte und dann flüchtete, in Paris verhaftet worden. Die Auslieferung an die hiesige Staatsanwaltschaft soll sofort erfolgen.

△ **Wiesbaden.** (Zwangsvorsteigerung.) Die Wiesbadener Wollwarenfabrik A.-G. (Abraham) in der Platterstraße, die vor einiger Zeit einem Großfeuer zum Opfer gefallen ist, wird demnächst zwangsversteigert.

△ **Nieder-Ingelheim.** (Vom Auto gestöbt.) Beim Überholen eines Kraftwagens durch einen Motorradfahrer wurde der Chauffeur beim Ausweichen aus der Fahrtrichtung abgedrängt. Er lenkte seinen Wagen nach dem Straßengraben und überfuhr den aus Ober-Ingelheim stammenden 18jährigen Karl Wed, der einen Schädelbruch davontrug, an dessen Folgen er starb.

△ **Mainz.** (Hungerstreik.) Der Reformdenkmal Georg Richter aus Gonsenheim, der zusammen mit seinem Komplizen Josef Dünneuf aus Longville im Laufe der letzten Jahre nicht weniger als 185 Einbrüche und Diebstähle ausgeführt hat, befindet sich seit sechs Tagen im Frankfurter Untersuchungsgefängnis — wie hiesige Mäster melden — in einem Hungerstreik.

△ **Mainz.** (Vor Freude gestorben.) Ein hiesiger Schlossermeister, der längere Zeit unter den Folgen schlechter Konjunktur zu leiden hatte, erhielt dieser Tage mehrere größere Aufträge. Das hat den Mann derart freudig erregt, daß er an einem Herzschlag auf der Stelle tot war.

△ **Mainz.** (Aus der Hessischen Zentrumspartei.) Hier fand eine Konferenz des Landesvorstandes, der Kreisvorsitzenden, der Zentrumsorganisation, der Zentrumsfraktion des Hessischen Landtags und der Vertreter der Zentrumspresse statt. Reichstagsabgeordneter Dr. Bockus leitete die Versammlung und erstattete Bericht über die parlamentarischen Vorgänge der jüngsten Zeit, die sich an die Beratungen der Young-Belege knüpfen. Ueber die Entwicklung der Finanzlage Hessens in den letzten Jahren sprach Finanzminister Kleinberger.

△ **Worms.** (Ein Heiratschwindler festgenommen.) Der in Hof i. B. gebürtige 23jährige Gläpfer, Weißbinder und Weinhändler Hans Hofmann, wohnhaft in Worms, der seit langer Zeit sein Unwesen als Heiratschwindler trieb, wurde von Gendarmerie und Kriminalpolizei in Worms festgenommen. Seinen Opfern schwindelte er vor, daß er ein Weinbindergeschäft gründen wolle, wozu ihm die nötigen Mittel fehlten. Auf diese Weise hat er unter Vorwande der Heiratsabsicht mehrere Mädchen um erhebliche Geldbeträge geprellt.

Letzte Nachmeldungen.

Die Kirchenverfolgungen in Rußland.

Stinkbomben in einer Prager Protestversammlung.

Die von der Arbeiterorganisation der Tschechischen Katholischen Volkspartei in Prag einberufene Einspruchsversammlung gegen die Kirchenpolitik der Sowjetunion verlief außerordentlich stürmisch. Trotz der umfangreichen Sicherheitsmaßnahmen der Polizei gelang es zahlreichen Kommunisten, in den Versammlungssaal einzudringen. Kurz nachdem Erzbischof Dr. Kordasch das Wort ergriffen hatte, rief ein nahe beim Vortragstisch stehender Mann: „Es lebe Sowjetrußland!“ Sofort wurde er von mehreren Ordnern gepackt und aus dem Saal gezerrt.

Von der dicht besetzten Galerie wurden Stinkbomben und Knallfrösche geworfen. Es entstand ein ungeheurer Wirrwarr, der durch das Erscheinen der Polizei im Saal noch vergrößert wurde. Immer wieder knallten an verschiedenen Stellen des Saales Frösche, die beinahe eine Panik hervorriefen, da zahlreiche Frauen der Reinigung waren, es wurde geschossen. Schließlich gelang es dem Erzbischof seine Rede fortzusetzen.

Zum Tode Lord Balfour.

London, 20. März. Das englische Parlament verzichtete am Mittwoch zum Zeichen der Trauer um Lord Balfour auf die Durchführung des Arbeitsprogramms. Im Oberhaus wurde gleichfalls die Sitzung auf morgen verlegt.

Bezeichnend ist, daß Briand sofort nach dem Bekanntwerden der Nachricht vom Tode Balfours an den französischen Vorkämpfer in London die Anweisung erteilte, der Familie des Verstorbenen das Beileid der französischen Regierung wie auch der gesamten französischen Abordnung auf der Flottenkonferenz auszusprechen.

Schweres Autounglück in Flandern.

Brüssel, 20. März. An einem Eisenbahnübergang bei Naß (Flandern) wurde ein Auto von einem nach Gent fahrenden Zuge erfasst. Von den Autoinsassen wurden zwei getötet, ein dritter schwer verletzt.

Was Hessen vom Reich erwartet.

Darmstadt, 20. März. Mit Bezug auf die bekannten Ausführungen des Reichsministers Dr. Brüch im Reichstagsaus-schuss für die besetzten Gebiete über die Aufgaben, die nach der Räumung in Angriff genommen werden sollen, schreibt das amtliche Organ der hessischen Regierung:

„Das hessische Gebiet erwartet bei der Durchführung dieser Aktion eine besonders aufmerksame Behandlung, da wegen des Ausfalles Hessens bei der Verteilung der großen Mittel aus dem Grenzfonds ihm von der Reichsregierung seinerzeit die Zusage gegeben wurde, es werde im West-Hilfsprogramm besondere Berücksichtigung finden. Die Zusage erfolgte mit Rücksicht darauf, daß Hessen und vor allem Rheinhessen durch die Grenzziehung erhebliche Nachteile, Verluste von Absatzgebieten usw. erlitten hat und nur aus formellen Gründen eine Beteiligung Hessens am Grenzfonds nicht möglich war.“

Ein Frankfurter Anwalt als Hotelpartier.

Frankfurt a. M., 20. März. Seit mehr als einem Jahr ruht in den Akten der Vermissten-Zentralen in Frankfurt a. M. und Berlin ein Blatt, auf dem das spurlose Verschwinden des Rechtsanwalts Jakob Lindheimer aus Frankfurt a. M. registriert ist. Der Fall, von dem bisher noch nicht eine Silbe in die Öffentlichkeit gedrungen ist, hat jetzt dadurch eine sensationelle Wendung bekommen, daß ein bekannter Frankfurter Anwalt den ehemaligen Kollegen Lindheimer in einem Hotel an der Riviera als Partier wiedergesehen hat. Es scheint jetzt, als ob der Anwalt, der während seines ganzen Lebens in allen Dingen immer der erste war, es nicht ertrag, in der Anwaltspraxis hinter seinen Kollegen weit zurückzufallen. So mag er den Entschluß gefaßt haben, weitab vom Herde seiner bisherigen Tätigkeit ein ganz neues Leben zu beginnen. Sein Entschluß, im Hotelfach ein Unterkommen zu suchen, wurde ihm dadurch erleichtert, daß er mehrere Sprachen fließend beherrscht. Es ist zweifelhaft, ob für die Polizei ein Grund vorliegt, die Beobachtung des Frankfurter Anwaltes behördlich nachzuprüfen.

Eine chilenische Provinzhauptstadt fast eingeebnet.

New York, 20. März. In der chilenischen Provinzhauptstadt Puerto Montt wütet seit vierundzwanzig Stunden ein Riesenbrand, der die Stadt fast eingeäschert. Etwa 12 000 Einwohner sind obdachlos geworden. Drei Personen sind in den Flammen umgekommen, die Zahl der Verletzten ist noch nicht festzustellen. Der Sachschaden wird auf mehr als eine Million Dollar geschätzt.

Kirchliche Anzeigen.

Israelitischer Gottesdienst.

Samslag, den 22. März, Vorabend 6^{1/2}. Morgens 9 Nachmittags 4³⁰. Samstag 7³⁰. Werktag Morgens 6³⁰. Abends 6

Geschäftliches.

„Sonnenschein / Freude für Alle“ Familienausgabe der bekannten Zeitschrift „Im Wartezimmer“, Verlag Gustav Thomas, Bielefeld. Preis 60 Pfg. Das neue Heft der im 6. Jahrgang erscheinenden Monatschrift läßt wiederum so recht erkennen, daß „Sonnenschein / Freude für Alle“ seinen Titel alle Ehre macht. Allein der prächtige Bilderreichtum! Eine wundervolle Auswahl an Reproduktionen von Gemälden, Radierungen, Scherenschnitten und Kunstphotos. Ca. 20 kurze, gut gewählte Unterhaltungsbeiträge lösen durch ihren gehaltvollen Ernst und seinen Humor frohe Herzensheiterkeit aus. Die sachmännlichen Aufsätze über Körperkultur und Gesundheitspflege sind wertvolle Beiträge zu einer gesunden Lebensaufbauung.

Dazu kommt noch eine vierseitige Romanbeilage neben Märgeln, Schachzettel, graphol. Preisräten und würzigen Scherzen. Die preiswerte Zeitschrift ist zu beziehen durch jede Buchhandlung, die Post oder auch direkt vom Verlag.

11 Frühbeefenster

1 türtiger Kleiderschrank und runder Tisch

billig zu verkaufen. Frau Weißgerber, Costlwostr. 5

Vorwuuu,

Carbolineum

garantiert wasserfrei! empfiehlt

Tannus-Drogerie

Carl Mathäus G. m. b. H.

Diese Woche

frische Seefische

besonders preiswert

Räucherwaren, Marinaden.

Täglich abends frisch

gebädene Fische

pro Pfund 0.80 Pfg.

Heits fr. Land u. Fischeier

Wilhelm Trindler

Marklauben Tel. 2758.

Weiterer Konserven-Abschlag

Junge Schnittbohnen	58
Junge Schnittbohnen I	78
Junge Bohnen	65
Stangenschnittbohnen	95
Gemüse-Erbisen	60
Karotten geschnitten	40
Jg. Erbsen 68	Gemüse-Erbisen 75
Jg. Erbsen 85	mit Karotten
mittelfein	Junge Erbsen 60
	m. geschn. Karott.
Gemischtes Gemüse	80
Konsum-Mischung	
Leipziger Allerlei	95

Die Preise verstehen sich für 1/2 Dosen.

Besonders preiswert

Holländ. Tafelbutter 1/2 Pfd.	95
Schinken gekocht 1/2 Pfd.	55
Frische Gledeler 10 Stck. 1.05, —.95	75
Frische Feinkeler 10 Stck.	1.25
Blutwurst geräuchert Pfd.	90
Leberwurst geräuchert Pfd.	90

Nur solange Vorrat
Ausloshende
Bisfen 3 Pfd. 70

Süße blonde
Orangen 3 Pfd. —.62

Homburger Kaufhaus f. Lebensmittel Georg Ullrich

Luisenstraße 33 Telefon 3081



Gartengeräte

4eckig. u. 6eckig. Drahtgeflechte

Nebstheren — Rasenmäher
eiserne Schubkarren
Gießkannen

empfiehlt zu billigen Preisen

Martin Reinach, Eisenhandlung

Bad Homburg, Luisenstraße 18

gegenüber d. Markt

Telefon 2932

Zu Ihrem neuen Kleide

benötigen Sie unbedingt ein neues, modernes

Korsett oder
Corselett

Größte Auswahl. Billigste
Preise. Fachgemäße Be-
dienung.

Korsetten = Spezial = Geschäft
Luisenstr. 96 Käthe Abel Luisenstr. 96

Nur wenige Tage!



Apfelsinen Sonderangebot

3 Pfd. Apfelsinen	nur 54 Pfg.
3 Pfd. Zuckerhülsen	
3 Pfd. Apfelsinen	61 "
3 Pfd. Blutoval	85 "

Thams & Garfs gegenüber dem Kurhaus
Telefon 2089.

Nur wenige Tage!

Erlöserkirche.

Sonntag, den 23. März 1930, abends 8.30 Uhr
(statt Sonntag, den 16. März, Volksrauerlag)

Orgelfeierstunde

ausgeführt von:
Homburger Singkreis
(Christideutscher Kreis).

Einige gebrauchte,
gut erhaltene
fahrbereite Wagen
offen und geschlossen
sehr preiswert
zu verkaufen.

Central-Garagen

Heinrich Jäger

Luisenstr. 85 Telef. 2406

Behördlich zuge-
lassene Fahrschule

Reibbinden
Brusthalter
Korsetts
Geradhalter
Bruchhänder
Plattfuß - Einlagen
Gummil - Strümpfe
in nur guten Qualitäten
und großer Auswahl
Carl Ott G. m. b. H.
Lieferant sämtlicher
Krankentassen.

Unreines Gesicht

Bügel, Miteffer werden in we-
nigen Tagen durch das Teint-
verbesserungsmittel Venus
(Stärke A) Preis Mk. 2.75
unter Garantie beseitigt.
Gegen **Nommersprossen**
(Stärke B) Preis Mk. 2.75
Kurhaus-Drogerie C. Arch.

Volksnationale Reichs- vereinigung.

Am Samstag, den 22. März
abends 8.30 Uhr im „Johan-
nisberg“

Öffentl. Staatsbürgerabend
mit Vortrag u. Aussprache
über

„Völschewistisches, falschi-
sches und jungdeutsches
System.“

Der Ortsauschub.

60 RM. Wochenlohn
oder allerhöchste Provi-
sion erhält jeder, der den
Vertrieb meiner Fabri-
kate an Private über-
Branchenkenntn. nicht erforderl.
L. Glöckner, Welterburg.

Konserven schlagen nochmals ab!

Junge Schnittbohnen	1/2 Dose —.58
Junge Schnittbohnen I	—.78
Junge Bohnen	—.65
Stangenschnittbohnen feinste	—.95
Gemüse-Erbisen	—.60
Karotten geschnitten	—.40
Junge Erbsen	—.68
Junge Erbsen mittelfein	—.85
Gemüse-Erbisen mit Karotten	—.60
Junge Erbsen m. geschn. Karotten	—.75
Gemischtes Gemüse	—.80
Konsum-Mischung	
Leipziger Allerlei	—.95

... und außerdem 5% Rückvergütung

Schade & Füllgrabe

Bad Homburg

Luisenstr. 38

Luisenstr. 83

Denken Sie schon jetzt
an die Anschaffung der



H. S. Wiesenthal Söhne

Elisabethenstrasse 4 gegründet 1810 Telefon 2076.

Höherer Staatsbeamter

sucht zum 1. April d. Js.

größere Wohnung oder Einfamilien-Villa

zu mieten. Offerten mit
Preisangabe unter R. P.
an die Exped. d. Zeitung.

Strumpfwarenhaus „Fortuna“

Berlin W., Nollendorfstrasse 28

sendet franko, garantiert seidene Damenstrümpfe ohne Fehler
prima Qualität zum Preise von Mk. 0.95 p. Paar, zur Probe.
per Duzend 10.—. Größe und Farben nach Wunsch. Voraus-
zahlung erbitte auf das Postcheckkonto Berlin 90081.

Abonnenten-Werbung

ist für bürgerliche Zeitung Stadt und Land
sofort zu vergeben.

Angebote mit Referenzen, Erfolgsnachweise
usw. sind zu richten an die Geschäftsstelle des
Zeitungs-Verlages „Homburger Neueste Nachrichten.“

In 3 Tagen

Nichtraucher

Auskunft kostenlos!

Sanitas-Depot Halle a. S.
408 c.

Gleichen

trocken oder naß werden sofort
ohne Verursachung beseitigt.
Näheres kostenlos.

Sanitas, Zierdorf/Bay.
Fürtherstr. 30.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: E. Herz Bad Hom-
burg; für den Anzeigenteil: Jakob Albrecht Oberurzel

Haftglas oder Brille?

Unter dem Schlagwort „Eine umwälzende Erfindung auf dem Gebiete der Augenoptik“ ging kürzlich eine Nachricht durch die Zeitungen, die sich mit der Verwendung von Haftgläsern bei Fehlsichtigkeiten befaßte.

Angesichts der großen Zahl brillentragender Patienten, die sich in der Folge beim Augenarzt einstellten, erscheint es angebracht, näher auf dieses Thema einzugehen. In einem Aufsatz von Irene Jommendorfer wird darüber folgendes ausgeführt:

Die ersten Versuche, die mit solchen, der Hornhaut unmittelbar aufliegenden, geschliffenen oder geblasenen Gläsern gemacht wurden, reichen bis in das Jahr 1888 zurück. Idee und erste Versuche stammen von einem Augenarzt Eid, der mit diesen Gläsern zunächst den Kampf gegen ein anderes, recht unangenehmes Augenleiden aufnahm, das sich in einer kegelförmigen Verwölbung der Hornhaut äußert.

Durch das Haftglas — in der medizinischen Literatur läuft es auch unter dem Namen Kontaktlinse — wird die Wirkung der kranken Hornhaut, die durch ihre unregelmäßige Wölbung außerordentlich schlechte Bilder liefert, gewissermaßen ausgeschaltet und durch regelmäßig gewölbtes Glas ersetzt. Außerdem wird dem Innendruck des Auges ein Widerlager entgegengesetzt, das die drohende Verwölbung der Hornhaut aufhält oder ganz verhindert. So wird vielen Kranken eine Operation erspart, die sowieso nicht in allen Fällen eine gute Sehschärfe zur Folge hat. Später wurde die Anwendung der Kontaktgläser dahin ausgedehnt, daß man den Versuch machte, Brillen jeder Art durch sie zu ersetzen.

Der Verwirklichung dieser Idee steht mehr als ein Hindernis entgegen. Das größte liegt darin, daß sich aus der engen Nachbarschaft von Hornhaut und Glas durchaus nicht immer freundschaftliche Beziehungen ergaben, eine Erfahrung, die jeder gemacht hat, der mit diesen Gläsern längere Zeit gearbeitet hat. Es gibt Kranke, die auch bei gutem Willen das Glas nur wenige Tage tragen können. Andere trugen es monatelang und jahrelang, bis sie eines Tages ohne ersichtlichen Grund empfindlich dagegen wurden und zu anderen Hilfsmitteln greifen mußten. So ist es leider nicht nur ein Aberglaube, wenn man sich in Gedanken an die Patienten, die das Glas stets seit Jahren getragen haben, ein stilles „dreimal unbefriedigt“ entschlüpfen läßt. Ein weiterer Uebelstand liegt in der Schwierigkeit, ein passendes Glas zu finden, ein anderer in den noch recht hohen Kosten, die mit seiner Beschaffung verknüpft sind. Dazu unterliegt das Glas selbstverständlich einer gewissen Abnutzung und muß von Zeit zu Zeit durch ein neues ersetzt werden. Die Gefahr einer Splinterverletzung des Auges durch Zerbrechen des Haftglases auf dem Auge ist nicht größer als beim Tragen einer Brille. Sie kommt eigentlich nur vor bei direkter Gewaltwirkung auf das Auge in senkrechter Richtung. In solchen Fällen ist ein Auge auch ohne Glas schwer gefährdet.

Der jetzige Leiter der Tübinger Universitätsaugenklinik, Professor Stolz, hat schon vor Jahren in Verbindung mit der Firma Zeiss an sich und anderen Versuche mit geschliffenen Haftgläsern gemacht mit dem ausgesprochenen Ziel, damit das Tragen einer Brille überflüssig zu machen. Die Versuche mußten damals aus äußeren Gründen abgebrochen werden, und wenn sie jetzt von der Firma Zeiss wieder aufgenommen wurden, so steht zu hoffen, daß die seit herigen technischen Fortschritte vielleicht allmählich zu einem befriedigenden Ergebnis führen werden.



Schließung der Berliner Kroll-Oper?

Mit dem Beschluß des Hauptausschusses im Preussischen Landtag, nach dem die vom Staat in der Oper am Platz der Republik betriebene soziale Kunstpflege auf die Städtische Oper übertragen werden soll, dürfte das Schicksal der Berliner Kroll-Oper besiegelt sein und die baldige Auflösung dieses Kunstinstituts bevorstehen. Einen Strich durch diese Rechnung kann nur noch die Volksbühne machen, die mit dem Staat einen sehr langfristigen Vertrag für die Oper am Platz der Republik hat, und die ihre Rechte auf dem Prozeßwege geltend machen will.

Entwicklung der Bauwirtschaft.

In ihrem soeben erschienenen Bericht über die Entwicklung der deutschen Bauwirtschaft im zweiten Halbjahr 1929 sagt die Deutsche Bau- und Bodenbank AG., eine von Reich und Ländern unterstützte Einrichtung zur Förderung des Zwischenkredits für den Wohnungsbau, daß der Reinzugang an Wohnungen im Jahre 1929 mit über 320 000 Wohnungen das Vorjahresergebnis mit einem Reinzugang von nur 308 000 Wohnungen übertraf. Auch Gebäude, die öffentlichen und wirtschaftlichen Zwecken

dienen, und etwa in gleichem Umfange wie 1928 fertiggestellt. Da sich die schwierigen Geldverhältnisse im vergangenen Jahr auf den Haushalt der öffentlichen Körperschaften besonders nachteilig auswirkte, mußten die Mittel der öffentlichen Verwaltung mehr und mehr gekürzt werden.

Der Bedarf an Wohnungen hat sich durch die Bautätigkeit seit der Stabilisierung örtlich sehr verschoben. Es gibt Gebiete in Deutschland, vorwiegend landwirtschaftlichen Charakters, in denen der dringendste Bedarf annähernd gedeckt ist, während an anderen Stellen, an denen eine besonders starke Nachfrage nach Arbeitskräften auftritt, trotz lebhafter Bautätigkeit der Bedarf größer geworden ist. Bei den Bauherren hat sich der Anteil der gemeinnützigen Baugesellschaften erhöht. Die Bedeutung der öffentlichen Körperschaften als Bauherren ist weiter zurückgegangen. Der prozentuale Anteil der privaten Bauherren ist in den letzten Jahren ziemlich gleich geblieben und erreichte beinahe die Höhe der von den gemeinnützigen Baugesellschaften erreichten Zahlen.

Infolge der Einengung des deutschen Kapitalmarktes war im vergangenen Jahr, insbesondere im zweiten Halbjahr, die Finanzierung der Neubautätigkeit immer schwieriger geworden. Der Zustrom ausländischer langfristiger Mittel ist nahezu verstopft. Er hat im vergangenen Jahr mit etwa 375 Millionen Reichsmark nur ein Viertel des Vorjahresbetrages erreichen können. Die von den Sparkassen dem Wohnungsbau gewährten Neubauhypotheken stellen sich auf rund 400 Millionen Reichsmark und übertreffen damit die vorläufige Ziffer um etwa 10 v. H. Der Abzug von Pfandbriefen weist gegenüber dem Vorjahre einen wesentlichen Rückgang auf, und auch die Ausgabe von Kommunalobligationen, deren Erlös zu einem erheblichen Teile dem Wohnungsbau zugute kommt, ging ebenfalls zurück. Zwischenkredite standen der Bauwirtschaft im Vorjahre 1929 im allgemeinen in ausreichendem Umfange zur Verfügung. Dies gilt besonders dann, wenn die Bauherren und Bauunternehmer sich rechtzeitig vor Inangriffnahme der Bauten um die Sicherstellung der Zwischenfinanzierung bemüht haben. Auf diesem Gebiet hat die Deutsche Bau- und Bodenbank AG. Hervorragendes geleistet. Das für die Wohnungsbaufinanzierung aufgewandte Gesamtkapital wird sich schätzungsweise auf 3,3 Milliarden Reichsmark stellen und damit den ungefähren Betrag erreichen wie in den beiden Vorjahren.

Wenn sich die Entwicklung für das Jahr 1930 auch noch etwas schwer übersehen läßt, so ist doch festzustellen, daß in den ersten Monaten einer gewissen Erleichterung des Geldmarktes auch eine Belebung des Kapitalmarktes gefolgt ist, die teilweise schon dazu geführt hat, daß Hypothekeninstitute Beleihungsobjekte suchen. Für die zweitstärksten Hypotheken stehen an öffentlichen Mitteln wie auch im Vorjahre die Eingänge aus der Hauszinssteuer zur Verfügung, nur besteht hier die Gefahr, daß diese Mittel durch die Vorrufe der letzten Jahre geschrumpft sind. Sollte sich das Kapitalangebot durch das Anhalten der allgemeinen Depression und durch

Wie des Lebens Würfel fielen. Roman von Fr. Lehne.

5. Fortsetzung.

„— und mir wäre er verloren gewesen, wenn ich nicht schnell noch einen Gruß und Kuß mit dir hätte tauschen können —“ unerfüllt küßte er sie, bis sie sich erglühend seinen Armen entwand — „bald bist du ja ganz mein, Liebste! — Nur wenige Wochen noch —“

Sie schloß die Augen, und ihre Glieder bebten leise. „Ja!“ flüsterte sie, „ich liebe dich, du —! Ach, wie ein Traum ist es mir manchmal, daß wir uns gefunden —“

„— und keinen Tag sollst du es bereuen, daß du mein sein willst! Mein einziger Gedanke bist ja du —!“

„— außer dem Geschäft, der Fabrik —!“ neckend sah sie ihn an, „eifersüchtig müßte ich manchmal sein — und böse — wie heute: lässest mich beinahe drei Stunden warten! Ach, und wie lang sind mir diese Stunden geworden —“

„Kind, liebes — das Geschäft muß sein — und jezt mehr denn je, da ich meiner lieben Frau doch das schönste Leben bieten will — meinem Edelstein die reichste Fassung, und zugleich meinem Leben seinen Inhalt: Arbeit —!“

Sie legte die Hände gegen die Ohren.

„Arbeit —! O, wie mir dieses Wort unsympathisch ist — Arbeit und Pflicht —“

„Dennoch zwei Begriffe, die zum wahren Glück, zur wahren Befriedigung unentbehrlich sind — besonders für einen Mann! Oder möchtest du einem Nichtstuer, einem Tagebied angehören?“ fragte er ernst.

„O, man kann sein Leben doch mit so viel Schönm und Angenehm ausfüllen, daß man kein Nichtstuer und Tagebied zu sein braucht! Die Künstler zum Beispiel —“

„Ich bin aber kein Künstler, Gilda, sondern nur ein schlichter Arbeitsmann, der gar keine künstlerische Veranlagung besitzt, damit mußt du dich abfinden!“

Er nahm ihre Hände — „eine Bitte habe ich, meine Gilda, betone dein Künstlertum nicht gar zu sehr vor meiner Mutter; sie bringt dem leider nicht so viel Verständnis entgegen, wie ich es wohl in deinem Interesse gerne wünschte! Ihre Vorzüge und Kräfte liegen auf einem anderen Gebiet — sie ist eine so praktische tüchtige Hausfrau —“

„— und möchte mich zu einer eben solchen machen, ich weiß es —“ sie entzog ihm ihre Hände, „es ist so schwer für mich — das liegt mir gar nicht! Meine Neigungen führen mich ganz wo anders hin, und am Küchenerd kann ich nicht stehen —“

„Das würde ich auch niemals von dir verlangen, Gilda! Mißverstehe mich doch nicht! Aber, könntest du dich meiner Mutter nicht ein wenig mehr anpassen? Ich leide darunter, daß ihr euch so schwer versteht in diesem Punkt. Liebste —“

„Ach, da sind noch viel mehr Punkte, Traugott! Du weißt es nur nicht —“ Gilda war ein wenig ungeduldig geworden — „sie hat so viel an mir herumzumodeln, und das kann ich nicht vertragen — — ich bin, wie ich bin —“ sagte sie trotzig.

„— und wie du bist, so liebe ich dich, Gilda, mein schöner stolzer Schwan —“ und er sagte ihren Kopf mit seinen Händen und sah ihr tief in die Augen — „bedenke aber den Altersunterschied zwischen euch beiden — Mutter hat die größere Erfahrung —“

„— wenn ich einmal so alt bin, werde ich über eine ebenso große Erfahrung verfügen! Deine Mutter müßte auch meine Eigenart etwas mehr berücksichtigen, und das tut sie nicht; es scheint, daß sie doch enttäuscht von mir ist —!“

„Aber Kind, was redest du dir da ein —!“

Im stillen jedoch mußte er sich gestehen, daß sie nicht Unrecht mit dieser Annahme hatte — seine Mutter war wirklich durch Gildas Art enttäuscht; kürzlich erst hatte sie gesagt — „mein Sohn, der Lehmann'sche Boden hier ist kein Boden für Luxusplanzen! Deine Braut muß sich noch sehr ändern, wenn sie sich hier einwurzeln soll. Am besten ist, sie kommt mal einige Wochen her zu mir, damit ich sie wenigstens ein bißchen über deine Gewohnheiten unterrichten kann! Ewig werdet ihr auch nicht in den Flitterwochen leben! Ich kenne dich — du bist wie dein Vater und mußt peinlich deine Ordnung haben, sonst wirst du ungemütlich — dafür können selbst die bestgeschulten Dienstmädchen nicht so sorgen — das ist Gefühlsache bei einer Frau —“

„Es wird sich alles schon finden, Mutter!“ hatte er geantwortet. „Gilda ist eine ganz eigenartige Persönlichkeit —“

„Für diese Eigenart danke ich —! — Gott weiß, wie die Manborgs zu dieser Tochter gekommen sind! Sie ist ganz aus der Art geschlagen — hätte ich das gewußt! Ich werde sie mir mal einladen, um sie ein bißchen nach meinem Sinn für dich zu erziehen — ihre Eltern sind viel zu schwach —“

Ungemütlich war es Traugott bei diesem Gedanken geworden. Er wußte genau, daß es bald große Reibungsflächen bei diesen beiden geliebten, aber so verschieden veranlagten Frauen geben würde — und sein Gerechtigkeitsgefühl sagte ihm, daß die größere Schuld dann wohl bei Gilda liegen würde, weil sie es an der dem Alter gebührenden Unterordnung und Nachgiebigkeit fehlen ließ.

Denn seine Mutter war eine durchaus praktische, schlichte Frau, wohl von großer Geistes- und Herzensbildung, aber allem vom herrkömmlichen Abweichenden nicht günstig gesinnt und darum wohl auch ein wenig strenger und einseitiger urteilend als nötig oder sogar gerecht war!

Sie war eine Hausfrau von allem Schrot und Korn, die von modernen Frauenbestrebungen nicht viel wissen wollte und die die Ansicht vertrat, daß das Reich der Frau Haus, Küche und Kinderstube sei. Damit sei ihr Leben genügend ausgefüllt, und sie habe dabei auch Zeit genug, geistige Interessen, sowie musikalische oder andere Liebhabereien zu pflegen.

So sehr Frau Lehmann anfangs mit der Verlobung ihres Sohnes mit der reichen und schönen Gilda Manborg einverstanden gewesen war, so waren ihr jezt nach näherem Kennenlernen Gildas doch Zweifel aufgekommen, ob dieses verwöhnte Mädchen die Nichtigkeit für den Sohn war! —

Ja, trotz aller Bedenken tausendmal ja — sie war die Nichtigkeit, die Einzige für ihn — er fühlte es — er war so mit Gilda verwachsen, daß er sie sich nicht mehr aus seinem Leben denken konnte; mit elementarer Gewalt hatte ihn die Leidenschaft für sie erfaßt! —

Langsam, wie in Gedanken verloren, ging Gilda mit ihren weichen anmutigen Bewegungen auf dem Teppich auf und ab — den Kopf ein wenig vorgeneigt, die Hände auf dem Rücken verschränkt.

Mit entzückten Blicken beobachtete er sie einige Minuten; dann legte er seinen Arm um ihre Schultern und paßte seine Schritte den ihren an. Er neigte sich gegen sie — „weiß meine Gilda keine andere Beschäftigung als spazieren gehen, wenn ich da bin —?“

Sie blieb stehen und sah ihn lächelnd an; dann schmiegte sie sich an ihn, und ihre Lippen suchten seinen Mund.

Er hielt sie ganz fest und trug sie mehr, als daß er sie führte, zu einem Sessel, auf dem er sich niederließ. Er zog sie auf seine Arme und überhäufte sie mit seinen Liebesworten; Zeit und Raum versank in dem glücklichen Bewußtsein des Sichangehörens.

Und in seinen Armen vergaß sie auch die unbestimmte Angst, die sie manchmal vor der Prosa ihrer Zukunft hatte, und das leise Bedauern, daß diese sich nun doch so ganz anders gestalten würde, als sie es gewünscht und erhofft!

„Hast du Mama schon gesprochen? Du bleibst doch heute zu Abend hier?“ fragte sie.

„Ja, meine Gilda!“

„— und morgen sehen wir uns doch wieder! Morgen abend spielt Nachhaus im Kasinoaal Beethoven —“

Er sann einige Augenblicke nach. Zweifelnd bemerkte er dann — „ich weiß nicht, ob ich es ermöglichen kann; denn mehrere Einkäufer haben sich angemeldet — es handelt sich um bedeutende Geschäfte —“

„— doch abends nicht. Kann Lehmann Senior das Geschäft denn nicht erledigen?“

Er schüttelte den Kopf.

„Es würde einen schlechten Eindruck machen, wenn ich mich nicht sehen ließe, und abends muß ich mich den Herren widmen, da Vater abends ja nicht mehr gern ausgeht — es bekommt ihm nicht —“

Einstürmen langfristiger Mittel aus dem Ausland verstärken, so wird man mit einer leichteren Beschaffung auch der ersten Hypotheken rechnen können. Der Wohnungsbau findet gegenwärtig zunächst in etwa 170 000 noch im Vorjahre begonnenen Wohnungen, die in das Jahr 1930 übernommen worden sind, eine gewisse Stütze, wenn auch die Finanzierung dieser Wohnungen noch nicht überall endgültig gesichert erscheint.

Wie erhält man hohle Bäume?

— Zu diesem Thema übermittelt die Thür. Verwaltungsstelle für Heimatschutz und Denkmalspflege in Weimar nachfolgende Ratsschlüsse des Gartendirektors Brabandt in Erfurt, die weiteste Verbreitung verdienen: „Das Hohlwerden der Bäume ist bekanntlich auf einen Fäulnisprozess zurückzuführen. Um den Gang der Fäulnis aufzuhalten und die davon ergriffenen Organe zu erhalten, muß man die Keime, welche die Zersetzung verursachen und die Elemente, die ihr Fortschreiten fördern, entfernen bzw. abhalten. Man wird also die angefallenen Holzteile vollständig ausschälen und den ganzen Innenraum der Ausbuchtung des Baumes mit Holzkohlen-Teer oder Obstbaumkarbolineum austreichen. Nach Eintrocknen dieses Anstrichs wird die Höhlung mit Baummoortel — das ist eine Mischung von Kalk, Sand und zerhackten Steinen — ausgefüllt und diese Mischung mit einem Zementglatzstrich versehen, damit das Eindringen von Luft und Feuchtigkeit vollständig ausgeschlossen ist.“

Bienen als Instreicher.

Schon lange war es bekannt, daß die Bienen ihre Bauten innen mit einem Ueberzug, dem Altharz oder Propolis, auskleiden und damit das Brutlager, die Nahrung und Tragleisten, Absperrgitter und Schleber, Spalten, Fugen und Risse überziehen. Das Wachs ist an und für sich weiß, wird aber durch diesen Ueberzug gelblich verfärbt. Die Königin legt ihr Ei in die Zelle erst dann, wenn diesem vom spizen Grund aus mit diesem Harz fein ausgepinselt ist.

Wie ist nun dabei der Vorgang? W. Philipp, der über seine Forschungen im „Biologischen Zentralblatt“ berichtet, nimmt an, daß die Bienen in einem besonderen Teil des Magens, dem Ventiltrichter oder Pollenkropf, von verzehrten Blütenstaub den die Pollen bedeckenden Harzüberzug auspressen und so den unverdaulichen Bestandteil beseitigen, während der vorverdauete Pollen an die Maden verfüttert wird. Das Harz wird dann in Form von kleinen, klaren goldgelb-grünlichen Tröpfchen in die Brutraumwabe ausgespien und mit der Zunge, die mit ihren nach abwärts stehenden Haaren ein richtiger Pinsel ist, auf alle Metallteile, Gitter, Nägel usw. aufgespielt. Der Zweck ist die Versteifung des Brutgehäuses, die Desinfektion, das Festhalten der noch nicht getöteten Ecken und Keime und der Schutz gegen Feuchtigkeit und Luftzug.

Daneben werden aber auch Fremdhärze von allen möglichen Bäumen eingetragen. Diese dunkeln im Gegensatz zum Altharz nicht nach, haben auch eine andere Farbe und enthalten keine Pollen. Sie dienen als Vorkörper an der Peripherie des Brutnezes und können nur bei genügend hoher Außentemperatur leicht bearbeitet werden. An der Altharzbildung beteiligen sich alle Bienen, das Fremdharz wird von den Sammelbienen eingebracht und von den älteren Stockbienen mühevoll an den Ort der Verwendung geschleppt.

Welt und Wissen.

Wiederaufrichtung deutscher Schulen in der Bukowina.

— In der Bukowina haben die Deutschen vor den Gemeinderatswahlen mit der rumänischen Regierungspartei ein Wahlabkommen getroffen. Die Regierung war offensichtlich bemüht, die Deutschen auf ihre Seite zu bringen, um sie nicht ins gegnerische Lager hineinzudrängen. Sie hat daraufhin den Vertretern der deutschen Bevölkerung die Zusage gegeben, daß in einer Reihe von Gemeinden der Bukowina in den Volksschulen das Deutsche wieder als Unterrichtssprache ganz oder teilweise zugelassen wird. Das Czernowitzer Schulinspektorat hat bereits auf Anweisung der Regierung an mehrere Schulbehörden in der Bukowina eine entsprechende Anweisung ergehen lassen. Danach werden an Orten mit starker deutscher Minderheit Parallelklassen mit deutscher Unterrichtssprache für die deutschen Schulkinder eingerichtet. An den Volksschulen in Karlsburg, Fürstenthal, Jakobeni und Jilischesti wird das Deutsche für den gesamten Unterricht eingeführt. B. D. A.

Kurze Notizen.

Für Versuche mit Giftgasen hat England, das das Genfer Protokoll von 1925 gegen Gas- und Bakterienkrieg nicht unterzeichnete, in den Laboratorien in Sutton fast 26½ Millionen Mark ausgegeben. Es lebe die Abrüstung!

Teure Zutaten.

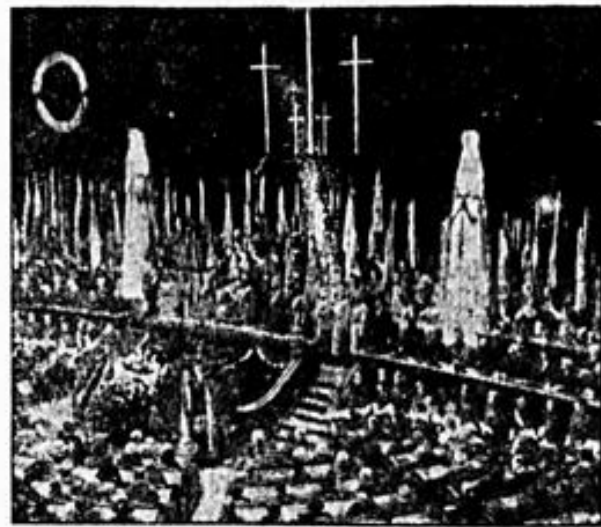
Der Geschmack hat im Wandel der Zeiten mannigfache Änderungen durchgemacht, die in der Entwicklung der Kochkunst ihren unzweideutigen Ausdruck finden. So liebte beispielsweise das Mittelalter die Speisen übertrieben stark zu würzen, und wie alles, was teuer ist, auch in der Küchenmode und in Geschmack besondere Veranschaulichung erhält, so waren auch die kostbaren Spezerien zum Modeluxus geworden, der die Küche der Reichen von der der Armen unterschied.

Kostete doch der Pfeffer vom 13. bis 16. Jahrhundert, nach unserem Gelde umgerechnet, 24 bis 40 Mark das Kilogramm, und Zimt und Ingwer bedangen einen Preis, der zwischen 32 und 125 Mark für das Kilo schwankte. Die Gewürznelken und Muskatnüsse kosteten 48 bis 130 Mark, Safran

gar 200 bis 400 Mark das Kilo. An die Kostbarkeit dieser Spezerien gemahnt noch heute in Florenz der Brauch einer Bruderschaft, die jährlich einmal ihren Mitgliedern ein Mahl gibt, bei dem ein Pfefferpudding das Hauptgericht bildet. Montaigne berichtet von einem Wei von Tunis, der bei der Fleischbereitung solche Mengen von Gewürzen verwenden ließ, daß ein Pfau und zwei Hasanen, die auf den Tisch kamen, an Zutaten mehr als 1500 Mark gekostet hätten, während unter den Kosten eines Festmahls, das der französische Herzog de la Tremouille seinen Gästen darbot, das Fleisch mit 1000 Mark und die dazu verwandten Gewürze mit 570 Mark berechnet wurden.

Auch die inländischen Würze waren in der guten alten Zeit so kostspielig, daß sie sich nur reiche Leute leisten konnten. Selbst das Salz erbrachte zur Zeit Michelsens, wo Frankreich damals zweieinhalbmal weniger Einwohner hatte als heute, allein 130 Millionen Mark an Steuern. Auch Del war damals so teuer, daß der größte Teil der Franzosen Jahrhunderte lang genötigt war, seinen Salat ohne Del zu verzehren.

Zudem kostete vom 13. bis 15. Jahrhundert im Durchschnitt 24 Mark für das Kilogramm und war in den Apotheken erhältlich, aber schon im 16. Jahrhundert sank der Preis in Frankreich auf 8 Mark, und nachdem erst die Antillen an der Zuckerzeugung Anteil nahmen, ging der Zuckerpreis im 17. Jahrhundert auf 4 Mark für das Kilo herab. Angesichts dieser Preise war selbstverständlich auch der Zucker in der guten alten Zeit nur ein Privilegium reicher Leute. Noch im Jahre 1770 betrug der Zuckerbedarf Frankreichs nur 380 000 Zentner, während er sich heute auf 6½ Millionen Zentner stellt.



Gefallenen-Trauerfeier im Reichstag.
Ein Augenblicksbild aus dem großen Sitzungssaal des Reichstags während der Feier.

„Ah, die Herren gehen da deiner Braut vor —!“ sagte sie empfindlich.

Es verstimmt ihn — Gilda war zuweilen wirklich wenig einsichtsvoll und sehr rücksichtslos.

„Gilda, sei doch nicht ungerecht! Vergiß nicht: das Geschäft legt Pflichten auf — du wirst es von deinem Vater wissen —“

Ungebuldig zuckte sie mit den Achseln.

„Ach, Pflichten —! Du Bedant! Jeder Mann würde es begreiflich finden, wenn du keine Braut begleitest —“

„Gewiß, Gilda, und ich vor allem finde es begreiflich! Doch persönliche Wünsche haben wichtigen Geschäftspflechten nachzugeben —! Wenn ich meine Gilda doch erst davon überzeugen könnte —!“

„Wirst du immer so denken und demgemäß handeln?“

„Das Willen und Gelingen des Geschäftes ist doch auch zu deinem Vorteil, Gilda! Für wen arbeite, schaffe, spare ich denn, als für die geliebte Frau, die Familie —“ sagte er ernst und eindringlich.

— und verbanne dafür die Schönheit aus dem Leben! Eigentlich muß ich mich da sehr bedauern, wenn meine Zukunft später nur aus Arbeit, Pflicht, Geschäft bestehen soll!“

„Gilda, ich nehme an, du scherzest oder sprichst in kindischem Unverständnis! Doch auch im Spaß möchte ich so etwas nicht hören —!“ er preßte ihre Hände, daß es ihr wehe tat — „du weißt, was du mir bist, Gilda — meines Lebens Erfüllung, meine Beglückung, und darum schmerzt es mich, daß wir uns in mancher Beziehung so schwer oder gar nicht verständigen können! Möchte ich mich in diesem Punkte zu deinen Ansichten bekennen, wäre ich kein Mann, und unmöglich könntest du dann noch Achtung vor mir haben.“

Stahlhart schimmerten seine Augen, und unerbittlich war der Ausdruck seines festen Gesichtes.

Sie senkte den Kopf und schwieg. Ein leiser Seufzer zitterte von ihren Lippen. Ah, es hatte wohl keinen Zweck, ihm darauf zu antworten; er würde sie doch nicht verstehen,achte sie vielleicht nur aus oder erklärte ihren Widerspruch mit seinen Fäulnisseiten, die sie dann ganz hilflos machten.

Da fühlte sie seine heißen Lippen auf ihrem Nacken. Sie schauerte zusammen.

„Gilda, warum nur immer das?“ kam es in leiser zärtlicher Frage aus seinem Munde, „müssen wir nur immer und immer wieder bei unserem Zusammensein auf solche Erörterungen kommen? Willst du mich denn gar nicht verstehen? Keiner meint es doch so gut mit dir wie ich — oder glaubst du es nicht?“

Er bog den schönen, goldroten Kopf zurück und tauchte seinen Blick tief in die geheimnisvollen Augensterne, die noch so manches Rätsel für ihn bargen — „Gilda, Geliebte!“

„Ja, ich glaube es dir —!“

Tauchend warf sie die Arme um seinen Hals und küßte ihn in heißer Selbstvergessenheit.

„Sieh es doch ein, liebes Kind, daß es nicht anders geht! Glaubst du denn, ich leide nicht unter der Trennung — vielleicht noch mehr als du —! So kurz vor der Hochzeit, vor der Erfüllung meiner glühendsten Sehnsucht —!“ in seiner Stimme bebte tiefste, leidenschaftliche Erregung, und mit dunklem Blick sah er sie an. Er zog die Braut an sich; doch sie widerstrebte ihm, blieb steif und ablehnend auf dem Stuhl sitzen.

„— eben darum! Du kannst gut jemand anders schicken! Ihr habt doch Personal genug in der Fabrik! Sollte sich unter den vielen Herren wirklich nicht einer finden?“

„Gilda, ich kenne die Herren drüben alle persönlich, und es handelt sich um ein Geschäft, bei dem es um viele Tausende geht —“

Sie machte eine ablehnende Bewegung und erhob sich. — „Immer Geschäft —! Dann fahre! Und bleibe auch, so lange du willst!“ sagte sie kalt.

Er biß sich auf die Lippen, und ein ungeduldiger Jorresfunke sprang in seinen Augen auf, als er auf die Braut blickte, die wie ein schönes, trohiges, unvernünftiges Kind da stand, ihm halb den Rücken lehrend. Aber er bezwang sich.

„Gilda, es sind ja kaum drei Wochen — gib acht, wie schnell sie dir vergehen werden!“

„Ah, du meinst, daß ich wirklich auf deinen Vorschlag eingehe und die Zeit deiner Abwesenheit in Alstedt bei deiner Mutter zubringe? — Nein, mein Lieber! Ich bin sie milder, diese Erziehungsversuche von allen Seiten, die durch eine gute, praktische deutsche Hausfrau aus mir machen wollen —“ ihre Stimme war voller Hohn.

„Gilda, und wenn ich dich recht herzlich bitten würde, wenigstens acht Tage zu meiner Mutter —“

Eigensinnig schüttelte sie den goldroten Kopf.

„Nicht drei Tage, weil ich in Ruhe und Frieden mit ihr auskommen will; dieser Zustand würde aber empfindlich gestört werden, wenn wir in Hausgemeinschaft miteinander leben würden! In unser aller Interesse will ich das vermeiden! Ich achte und ehre deine Mutter, weil sie deine Mutter ist; aber besser ist es, wenn wir nur per Distanz unsere verwandtschaftlichen Beziehungen pflegen —!“

Wie in körperlichem Schmerz zogen sich seine Brauen zusammen; die Art, wie Gilda von seiner Mutter, die er sehr verehrte und liebte, sprach, verletzte ihn tief — es lag für sein Empfinden etwas Respektloses, sogar Nichtachtendes darin. Es tat ihm weh.

„Vermögen meine Wünsche denn gar nichts bei dir?“ Schmerz bebte in seiner Stimme.

„Fragst du nach den meinen?“ Sie legte die Hände auf seine Schultern und sah ihn lächelnd an, „du weißt, mein Geliebter, ein wie tödliches Gut mir meine persönliche innere und äußere Freiheit ist! Ich will nicht durch tausend Rücksichten gebunden, nicht mit kleinlichen Vorgehens bestraft werden! Dennoch habe ich für dich meine Freiheit aufgegeben — vielleicht ahnst du gar nicht, wie groß eigentlich dieses Opfer ist — doch ich liebe dich —“

Sie fühlte genau, wie sehr sie ihn vorhin durch die schroffe Ablehnung seiner Bitte gekränkt hatte, und sie suchte ihn das jetzt vergessen zu machen. Sie hatte ja die Macht dazu; ihrem Zauber konnte er doch nicht widerstehen! Sie lehnte sich gegen ihn, und berauscht empfand er die Wärme ihres Körpers. Er nahm ihre Hände, diese wunderbaren, besessenen Hände, und drückte sie gegen seine Lippen. „Was machst du aus mir, du süßes Weib —!“ In leidenschaftlicher Aufwallung preßte er sie an sich, und sein Mund suchte den ihren, der ihm so willig entgegenkam.

„Du wirst nicht reisen, nicht wahr?“ fragte sie leise, „es ist so schwer für mich, ohne dich zu sein —“

Eine Wolke flog über seine Stirn. Wollte sie ihn auf die Probe stellen? Trotz seiner heißen Liebe konnte er unbedingten Frauenlaunen nicht nachgeben, wenn wichtige Interessen des Geschäftes auf dem Spiele standen!

„Gilda, es kann doch keine Änderung mehr stattfinden! Meine Abreise hat man bereits hinübergeleitet! Ich werde es aber zu ermöglichen suchen, meinen Aufenthalt noch mehr abzukürzen.“

Sie sah klug ein, daß es besser war, nichts mehr zu sagen. Es war ja auch weniger der Trennungsschmerz von dem Geliebten gewesen, als eine unbestimmte Ahnung von allerlei ihr drohenden Unannehmlichkeiten, was sie bewogen hatte, ihn von seiner Geschäftsreise fernhalten zu wollen.

Sie konnte einmal mit Traugotts Mutter nicht in Uebereinstimmung kommen! Wie war das jetzt wieder bei der Wohnungseinrichtung zutage getreten! Keiner ihrer Wünsche, keine Auswahl nach ihrem Geschmack hatte die Billigung der strengen Schwiegermutter gefunden, deren Sinn auf gediegene schwere Zimmereinrichtungen und Wäscheaussteuer ging, während Gilda sich hauchzarte Spitzenwäsche angeschafft hatte und die Räume ganz nach ihrem ausgesprochenen Geschmack eingerichtet haben wollte — nur wenige Möbel darin, hauptsächlich aber viele bequeme Sitzgelegenheiten mit einer Unmenge Kissen in allerlei Formen und Größen und Farben — bei ihr spielten die Farben die Hauptrolle, ein leuchtendes Grün, ein königliches Blau und Violett — alles, was raffiniert ihre Tizianähnlichkeit hob, wurde bevorzugt, und dementsprechend waren auch ihre Haus- und Gesellschaftskleider, die ganz modelos gearbeitet waren — alles fließende, lose, tief ausgeschnittene Gewänder. Frau Lehmann Senior schlug die Hände über dem Kopf zusammen, als sie die vielen „Ainterlischen“ und den „Armskrans“ sah. Sie konnte sich nicht genug wundern, daß Manborgs die Tochter darin noch unterstützte und ihr allen Willen ließen, ebenso, daß auch Traugott sie so maßlos verwöhnte. Hatte die Liebe ihn denn ganz blind gemacht?

Wie diese Ehe und der junge Haushalt sich entwickeln würden, darauf war sie wirklich gespannt, und nur voller Sorgen dachte sie an die Zukunft des geliebten Sohnes, dem ein solch verwöhntes, launenhaftes, anspruchsvolles Wesen wie Gilda Manborg keine Gewähr für ein dauerndes, so lüdes Glück bieten konnte! —

Fortsetzung folgt.